

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 84 (1990)
Heft: 24-1

Rubrik: Leben und Sterben auf Wiener Art

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leben und Sterben auf Wiener Art

Reisebericht von Wien

Einmal nicht mit dem Auto, sondern mit der Bahn fahren, das war schon eine Abwechslung. Nach Wien fährt man mit der Bahn 10 Stunden. In der Stadt Wien selbst kann man mit einer Karte für umgerechnet zirka 13 Franken die ganze Woche lang kreuz und quer durch die Stadt fahren mit der Straßenbahn, der Schnellbahn, dem Bus und der U-Bahn. Auch ist das Essen in Restaurants ziemlich billig, etwa 25 Prozent günstiger als in der Schweiz.

An Sehenswürdigkeiten hat Wien viel zu bieten. Der grosse Vergnügungspark mit dem Riesenrad, der Prater, ist natürlich am bekanntesten. Aber im Herbst ist er geschlossen und öffnet erst im Frühling wieder. Von drei anderen interessanten Attraktionen möchte ich heute berichten.

Das Hundertwasserhaus

Der weltberühmte Maler Friedensreich Hundertwasser hat mit Wiens Stadtvätern zusammengearbeitet und ein schönes, originelles Haus entworfen, das ganz bunt ist, das keine starren, geraden Formen aufweist, sondern ungleich grosse, fliessende, wellenartige Formen. Jedes Fenster, jede Ecke, jeder Balkon ist anders. Die Hauswände sind bunt, mal mit Kupfersteinen, mal mit silbernen oder spiegelnden Kacheln besetzt oder auch mit Backstein. Das Haus sieht aus, als ob ein Kind in seiner Fantasie ein buntes Schlösschen machen wollte. Trotzdem ist alles sehr harmonisch. Hundertwasser sagt, das gewöhnliche Architektenlineal sei eine Mordwaffe. Wieso? Er meinte, die langweiligen Wohnblöcke in grau, weiss oder sonst einer langweiligen Farbe mit ihren strengen Formen machen die Menschen traurig und lebensmüde. Das Hundertwasserhaus hat draussen und drinnen sehr viele Pflanzungen von Büschen und Bäumen. Insgesamt wurden dafür 900 Tonnen Erde gebraucht. Innen sind die Gänge sehr hell und überall mit fröhlichen, bunten Mosaiksteinchen und Kacheln belegt. Der Fussboden ist aus Backstein, ab und zu bestreut mit bunten Steinchen, wie wenn jemand sie verloren hätte. Oder plötzlich blüht mitten drin eine weisse Margerite ganz allein im Backstein, natürlich auch aus Stein. Alles so hübsch und ein bisschen spinnig. So gar das WC in den Wohnungen ist nicht langweilig, oft zum Beispiel mit Schmetterlingen an den Wänden aus Mosaiksteinchen.



Das Hundertwasserhaus in Wien.

Darf man in das Haus hinein und sich alles ansehen? Nein, die Leute, die darin wohnen, möchten auch gern privat sein und ihre Ruhe haben. Aber es gibt unten einen kleinen Laden, dort kann man Fotos und Poster vom Haus kaufen. Und aussen führt auch eine runde Treppe hinauf zu einem kleinen Café, wo man feine Wiener Mehlspeisen mit Kaffee geniessen kann.

Die Katakomben unter dem Stephansdom

Unter dem Stephansdom gibt es dunkle, unheimliche Gänge, allerdings gut beleuchtet für die Touristen. Während der Pestepidemie in Wien im 17. Jahrhundert wurden die Toten einfach vom Stephansplatz durch einen Schacht hinuntergeworfen. Die Leichenberge unter den Strassen Wiens sind heute natürlich nur noch Knochen. Die kann man sich ansehen unter dem Stephansdom. Eigentlich hat es ein verwirrendes Labyrinth von 30 Gängen, in denen jeweils 300 bis 500 Särge Platz haben. War ein Gang voll, hat man ihn zugemauert. Es ist der grösste unterirdische Friedhof der Welt. Als die Pest wütete,

konnte man nicht schnell genug alle Toten begraben. So warf man sie darum einfach die Schächte hinunter.

Das Beerdigungsmuseum

Nicht weit vom Schloss Belvedere befindet sich das Beerdigungsmuseum. Von aussen ist nichts zu erkennen, kein Schild, kein Hinweis. Ich wusste von dieser Adresse aus einem Reiseführer. Man muss sich vorher telefonisch

wird er wirklich ganz mausot beerdigt. Auch das Messer kann man im Museum sehen. Es gibt dort auch verschiedene Leichenkutschen, interessante Särge aller Art, für Reiche und für Arme. Für die allerärmsten Leute gab es früher einen einfachen, groben Holzsarg mit Falltür. Man steckte die Leiche in einen Sack, legte sie in den Holzsarg und brachte sie zum Grab. Der Sarg wurde über das Grab gehalten, die Falltür geöffnet

anmelden und dann findet zu einem abgemachten Zeitpunkt eine Führung durch das Museum statt.

Die Wiener machten um die Beerdigung und allem Drum und Dran seit alters her schon immer ein grosses Theater. Sie gehen auch sehr gerne an nebligen Novembertagen auf den Friedhöfen spazieren und in Wiener Liedern wird viel vom Tod gesungen.

Im Beerdigungsmuseum gibt es viel Interessantes zu sehen und zu hören. Ich möchte aber nur einiges davon berichten. Wenn früher in Wien jemand starb, legte man ihn einige Tage in die Kapelle in einen offenen Sarg. Um die Hand des Totenwickelte man eine Schnur, die mit einer Glocke verbunden ist. War der Tote nur scheint und bewegte er sich, fing sofort ein Glockenspiel an zu klingen und man konnte draussen hören, dass der Tote gar nicht tot ist. So konnte er gerettet werden, bevor er lebendig begraben wird. Wer aber immer noch Angst hat, dass der Tote vielleicht trotzdem nicht richtig tot ist, konnte einen Arzt bezahlen, damit dieser mit einem langen Messer das Herz des Toten durchsticht. So

und plumps – der Tote fällt in die Grube. Derselbe Sarg wurde viele Hundertmale wiedergebraucht. Später liess die Regierung den Fall-sarg verbieten, weil das kein schöner Anblick für die Hinterbliebenen ist.

Man sieht auch ein Modell von einer alten Tram, die man umgebaut hat, so dass man 12 Särge in sie hineinschieben konnte. Im Ersten und Zweiten Weltkrieg gab es viele Tote und wenn es abends dunkel wurde, fuhr die Leichentram von den Spitäler zu den Friedhöfen. Der nette Führer verabschiedete sich in scherhaftem Ton von uns: «Die Wiener Friedhöfe sind alle zusammen etwa halb so gross wie Zürich, aber doppelt so lustig». ib

Ein Spaziergänger fragt einen Bauern: «Warum rollen Sie mit der Walze über Ihren Acker?» Der Bauer: «Ich züchte hier Kartoffelstock.»

Der Lehrer fragt: «Was hast Du im Mund?» – «Einen Kaugummi.» – «Wirf ihn sofort weg.» – «Das kann ich nicht.» – «Warum?» – «Köbi hat ihn mir nur geliehen.»